

Essay: Gegen den Strom schwimmen

Die Welt rotiert immer in eine Richtung. Jeder Tag spielt sich gleich ab mit dem Aufgehen der Sonne hin zu der Nacht, die den Trubel der Menschen endlich zum Schweigen bringt und alles in Stille eintauchen lässt.

Routine ist, was Menschen brauchen um ihren Alltag ohne Angst überstehen zu können. So beobachten wir aus der Vogelperspektive den kleinen Mann der pünktlich um 6:30 Uhr aufsteht, seinen Kaffee trinkt und zur Arbeit geht. Der schon weiß, dass er morgens noch dem Nachbar begegnen wird, der immer als erster mit seinem Rauhaardackel beim Bäcker die Brötchen und eine Zeitung holt. Der kleine Mann, der ein guter Angestellter ist und nach seinem anstrengenden Tag abends noch eine Wiederholung Tatort anschaut. Der kleine Mann hat eine Routine. Routine gibt Sicherheit.

Doch der kleine Mann ist nicht allein. In der Vogelperspektive erkennen wir viele Menschen, die es dem kleinen Mann gleich tun. Sie laufen in eine Richtung, sobald die Sonne aufgeht, warten vorbildlich bei der roten Ampel und schließen abends die Tür sobald die Nacht die Sonne vertreibt.

Warum auch nicht? Sich anzupassen ist laut Psychologen das Menschlichste, das wir machen können. Es ist ein Trieb, ein Überlebensinstinkt, sich unter das Rudel zu mischen und zu lernen was Wert und Norm ist.

Mit dem Strom zu schwimmen gibt Sicherheit.

Es gibt uns einen Hinweis darauf, wie wir am besten durch das Leben gleiten ohne auf Kanten zu stoßen.

Auch bei der Tierwelt ist dieser Instinkt stark verankert. Schon das Sprichwort "Mit dem Strom schwimmen" lässt uns an die riesigen Karawanen von Fischen denken, die im Ozean allesamt in eine Richtung flitzen. Die glitzernden Wasserherden gleichen Pfeilen, die zielgenau wissen wo sie hinmüssen. Sie gleichen einer riesigen Welle, die sich gemeinsam nicht aufhalten lässt und alles mitnimmt, was ihr im Weg steht. Die Strömung ist die Routine, die Sicherheit und der Instinkt, den der Schwarm vorwärts treibt. Ja, den schon die Fischgenerationen davor und wiederum davor ans Ziel gebracht hat.

Sich anzupassen sichert die Zukunft.

Vögel fliegen in Schwärmen in den Süden, um dem kalten Winter zu entkommen. Sie fliehen vor dem Frost, der für ihre Kinder den Tod bedeutet. Der Schwarm gibt den Ton an: "Der Sonne entgegen!". In den schönsten Formationen und mit wirbelnden Flügeln sieht der kleine Mann sie dann am Himmel davon fliegen, alle zusammen, alle mit gleichem Auf- und Abfall der Flügelschläge, alle zusammen werden sie in der Ferne kleiner. Sich anzupassen bietet Überleben.

Jedes Tier sucht den Schutz in der Gruppe, denn gemeinsam ist man für den Feind kein leichtes Opfer mehr. Ameisen bewegen sich in Gruppen als schwarze "Miniaturarmee" und haben noch ganz andere Gruppenverhältnisse. Sie, beispielsweise, zerlegen ihr Opfer gemeinsam - und das in perfekter Arbeitsteilung. Sie bilden dabei eine Art Superorganisation. Obwohl Einzelne von ihnen gar nicht wissen, was sie tun und bereits von einem einfachen Laubblatt erschlagen würden - als Ganzes zeigen sie absolute Intelligenz und Stärke.

Sich entgegen den Strom zu wenden wäre das bittere Ende jedes Einzelnen von den Fischen, Vögeln, Ameisen. Doch immer wieder fällt auf, dass ein Rebell aus der Reihe tanzt.

Der kleine Mann kann es nicht fassen. Sein Arbeitskollege hat doch tatsächlich beschlossen die handfeste Karriere an den Nagel zu hängen und sich als Selbstständiger seinen Jugendträumen zu widmen. Beim Abendprogramm scheint der "Tatort" durch Selbstverwirklichungsendungen ersetzt zu sein und auf dem Esstisch liegt ein Brief des Direktorats des Sohnmanns: "Auffälliges Verhalten".

Ein bekanntes Zitat von Hermann Hesse lautet: "Wer zur Quelle will muss gegen den Strom schwimmen."

Gegen den Strom zu schwimmen ist doch aber nicht in unsrer Natur. Das haben wir doch gerade anhand der Tierwelt verdeutlicht bekommen. Ein einzelner Fisch wird gefressen von einem noch größeren. Das Vöglein erfriert, wenn es keine Lust hat, sich den anderen anzuschließen und die Ameise.. schon geschehen.

Der Mensch hat, obwohl er bewiesenermaßen ohne Gleichgesinnte eingeht und doch vom Tier abstammt, eine Eigenschaft voraus: Den Willen sich zu verbessern. Den Antrieb etwas zu leisten.

Wo würden wir stehen, wenn nicht ein einzelner Mann vor nicht all zu langer Zeit beschlossen hätte, sich nicht mit dem einfachen Feuer als Lichtquelle abzugeben. Ein einzelner als Revolutionär, der gegen den Strom eine Idee verfolgt. (- Übrigens auch zum Nutzen des Schwarms.)

Kein Wunder, dass es Benjamin Franklin , Graham Bell oder Conrad Röntgen schwer hatten sich aus dem Schwarm abzuheben. Eine neue Idee zu haben war und ist von der Masse nicht gerne gesehen, denn sie gefährdet die Sicherheit und Ruhe im Schwarm. Vorerst.

Dennoch haben es diese Herrschaften geschafft. Und der Trieb "sich zu verbessern" ist befriedigt worden. Genau das ist, was Hesses Worte zeigen. Ein Dickkopf, der entgegengesetzt denkt, wird der Einzige sein, der das Streben nach dem Glück und Sinn seines Lebens erreicht. Denn dieses liegt nicht dort, wo jeder es sucht:

Die "Quelle", bzw. eine neue Idee sich zu verbessern, werden nicht "en masse" produziert und an die Mehrheit verteilt. Dazu gehört mehr als nur Ja und Amen zu sagen. Es gehört dazu anders zu denken.

Immer wieder fallen Rebellen aus dem Schwarm. Schwarm auch gleich als ein System. So wird der Sohnmann des kleinen Mannes als "Auffällig" abgestempelt. Einer, der nie die Hausaufgaben macht, der im Unterricht nicht auf die Frage eingeht und sich nicht für die aktuelle Fußball WM interessiert. Oh wie kann er nur!

Der Sohnmann schweift gerne in Aufsätzen ab und erzählt von Ideen der neuen Raumfahrt, er schneidet zu Hause aus Schulbüchern Collagen aus und präsentiert sie als das "Das Bild in der Bildung". Zu spekulieren ist nun, ob dieser Bursche sein Abitur mit Bravour meistern und in Reih und Glied mit den anderen sein Zeugnis abholen wird.

Zu spekulieren ist aber auch auf ein Ass im Ärmel des Sohnmanns, spätestens in der Bewerbung. Denn während der Schwarm in der "Modernen Welt" mit Soft Skills, Multitasking, Flexibilität und dem Motto "Wer auffällt, bleibt über Wasser", droht zu ertrinken, wird er seine Idee der Raumfahrt präsentieren und vielleicht endlich wieder einer sein, der der Masse einen Nutzen bringt.

Gegen den Strom zu schwimmen macht dem kleinen Mann Angst. Vielleicht aber auch, weil er schon zu sehr dazu getrimmt worden ist Angst zu haben. Darum schaut er auf seinen Schwarm. Was sagen alle? Das muss doch das Richtige sein!

Der kleine Mann hat es in der Tat nicht einfach. Gegen den Strom zu schwimmen erfordert eine Menge Mut. Nicht nur, sich gegen den tratschfreudigen Nachbarn zu stellen, sondern auch sich gegen die gewaltige Welle einer manipulierten Gesellschaft zu wenden. Die Englische Übersetzung "to go against the tide", beschreibt das Gefühl des kleinen Mannes noch besser. Man stelle sich vor überrollt zu werden, von einer 20 Meter-Welle mit weissen Schaumkronen gefletscht wie Reißzähne.

Auf der Welle hat er eine so gute Aussicht und leben lässt es sich doch auch, warum also nicht?

Ganz einfach. Weil der kleine Mann, wie auch alle anderen Menschen nach dem Glück sucht und in ihm viel mehr brodelt als seine Routine. Weil der kleinen Mann auch ein Rebell ist und es sogar manchmal beim Bierchen mit den Freunden raushängen lässt. Weil der kleine Mann zwar Sicherheit möchte, aber sich sicher ist, in dem was er eigentlich denkt.

Gegen den Strom zu Schwimmen hatte ironischer Weise seine "Durst"- strecken. Doch wir sollten nicht vergessen, dass es einige individuelle Köpfe gab, die mit Krawall die Mauern einrissen und sich sträubten, das zu glauben, was ihnen eingetrichtert wurde.

Es gibt immer ein paar wenige, die verloren gehen aus dem glitzernden Pfeil von Fischen, die durch den Ozean schwimmen. Doch nicht zu vergessen dabei ist, dass diese wenigen nicht verloren sind und durch Schleichwege an ihr Ziel geraten. - Wenn sie nicht sogar verloren gehen "müssen". Denn wer zur Quelle will "muss" gegen den Strom schwimmen.